**Zeitschrift:** Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

**Herausgeber:** Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

**Band:** 126 (1958)

**Heft:** 26

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

schweizerische
# kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 26. JUNI 1958 VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN 126. JAHRGANG NR. 26

## Priester auf ewig

BESINNLICHE GEDANKEN AUF DIE TAGE DER PRIESTERWEIHEN UND PRIMIZEN

Wieder sind die Gnadentage gekommen, da in ehrwürdigen Kathedralen und Gotteshäusern unseres Landes junge Männer vor ihren Oberhirten knien, damit diese ihnen die Hände auflegen und sie zu Priestern des Neuen Bundes weihen. Heilige Gnadenstunde, an die sich jeder Priester mit Ergriffenheit erinnert, da auch auf sein Haupt sich die weihenden Hände des Bischofs legten. Glückliche Tage, wo die Neugeweihten zum erstenmal in ihren Heimatkirchen das heilige Opfer darbringen. Mit ihnen freut sich das gläubige Volk, aus dessen Mitte seine Priester hervorgehen. Selige Stunden der ersten Messen, wo der junge Priester es beinahe nicht fassen kann, daß er nun als Mittler zwischen Gott und den Menschen am Altare stehen darf. Unvergeßlich die Augenblicke, da er zum erstenmal von seiner Lösegewalt Gebrauch machen und das erste «Ego-te-absolvo» sprechen darf. Unauslöschlich der Eindruck, wenn er zum erstenmal einem sterbenden Mitmenschen die Wegzehrung reicht, ihn mit dem heiligen Öl salbt und ihn so auf den Gang in die Ewigkeit vorbereitet. Das sind Erlebnisse, die sich nur schwer in Worte kleiden lassen. Sind nicht die Tage der Priesterweihe in unserer lärmigen Zeit wie mahnende Finger, uns der Größe und Bedeutung des katholischen Priestertums wieder zu erinnern?

### I. Das Priestertum ist Gnade

Keiner hat ein Recht auf das Priestertum. Es ist auch nicht die Belohnung der Tugend. Für jeden Priester gilt das Pauluswort: «Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin» (1 Kor. 15, 10). Durch freie Gnadenwahl hat einst der Herr die ersten Priester, die Apostel, erwählt. So ergeht noch heute der Ruf zum Priestertum nicht durch die Menschen, sondern durch Gott. «Niemand maße sich diese Ehre an, außer wer dazu berufen ist, wie einst Aaron» (Hebr. 5,4).

In der Auswahl seiner Priester geht Gott unabhängig von menschlichen Rücksichten vor. Aus allen Ständen und Klassen der Gesellschaft beruft er seine Priester. Er wählt den Sohn des Arbeiters aus, wie er das Kind des Reichen zu den Stufen des Heiligtums führt. Der einfachste Sohn des Volkes kann auf der kirchlichen Stufenleiter bis zur höchsten Würde emporsteigen.

Nicht nur die Berufung zum Priestertum ist Gnade, sondern vor allem die *Vollmachten,* die dem Priester durch die Weihe übertragen werden. Der Priester erhält einmal die Gewalt über den Leib und das Blut Jesu Christi. Er soll das eucharistische Opfer darbringen. Das ist die erste und wesentlichste Aufgabe des Priesters. Kein Opfer wäre zu groß, um dadurch das Vorrecht zu erkaufen, die heilige Messe auch nur ein einziges Mal zu feiern. Nun aber erhält der Priester das hohe Glück, täglich bis an sein Lebensende an der Stelle Christi stehen zu dürfen. Auf dem engen Kontakt mit dem Leib des Herrn beruht auch die Ehrfurcht, die die Gläubigen dem Priester entgegenbringen. Darum konnte Franz von Assisi in seinem Testament gestehen: «Ich will an den Priestern keine Sünden sehen, weil ich den Gottessohn in ihnen erkenne, und weil sie meine Herren sind. Und ich tue es deshalb, weil ich auf dieser Welt vom allerhöchsten Gottessohn nichts körperlich sehe als seinen heiligsten Leib und sein heiligstes Blut, die sie empfangen und allein den andern austeilen.»

Der Priester empfängt auch die Gewalt über den *mystischen* Leib Christi. Er ist der Mittler zwischen Gott und den Menschen. Gott hätte an und für sich die Vermittlung von Werkzeugen nicht nötig. Er könnte jedem Menschen die Gnade geben, die er brauchte, um selig zu werden. Aber in der gegenwärtigen Heilsordnung hat Gott die Übertragung der Gnaden an bestimmte Zeichen geknüpft und die Austeilung der Gnaden an bestimmte Organe: die Priester. Darum ist der Priester eingesetzt als «Ausspender der Geheimnisse Gottes» (1 Kor. 4, 1). Er spendet beinahe alle Sakramente und wird so Werkzeug in der Hand des Erlösers zur Fortführung seines Erlösungswerkes. Er ist in der Tat «ein zweiter Christus», weil er in gewisser Weise Jesus Christus selbst fortsetzt (Pius XI.). Darin liegt auch die ganze Größe des neutestamentlichen Priestertums.

### II. Das Priestertum ist Verantwortung

Je größer die Würde, desto schwerer die Verantwortung. Heilige haben sich darob gesträubt, die Priesterweihe zu empfangen. Gerade führende Seelsorger wie Ambrosius, Johannes Chrysostomus, Gregor der Große, Karl Borromäus und viele andere haben vor der Verantwortung des Priesteramtes gezittert. Bischof Augustin Egger von St. Gallen († 1906) ließ am Tage seiner Beerdigung den Priestern seines Bistums die mahnenden Worte zurufen:

«Ich bin der erste unter Euch gewesen; aber was hatte und was habe ich davon? Ich war Priester und Bischof, der Sachwalter Gottes auf Erden. Und jetzt ist die Stunde der Rechenschaft für mich hereingebrochen. O ernste Stunde für jede Seele, noch viel ernster für einen Priester und Bischof. Wer muß nicht zittern vor ihr? Der Richter ist gerecht, und ich bin ein Sünder.»

Der Priester ist Sachwalter Gottes auf Erden. Ihm vertraut Gott unsterbliche Menschenseelen an. Diese muß der Prie-

AUS DEM INHALT

*Priester auf ewig*
*Der hl. Ambrosius an die Priester*
*† Professor Dr. Richard Gutzwiller*
*Ein Seminar für Spätberufene in Österreich*
*Ein fragwürdiges Gerichtsurteil*
*Protestanten zu den Simultankirchen*
*Ordinariat des Bistums Basel*
*Im Dienste der Seelsorge*
*Missionarische Umschau*
*Neue Bücher*
*Aus Zuschriften an die Redaktion*

ster einmal vor Gott verantworten. Verantworten die Kinderseelen, die er im heiligen Glauben unterrichtet. Verantworten die Seelen der heranwachsenden Jugend. Verantworten die Seelen der Männer und Frauen, die im harten Kampf des Lebens stehen und die der Priester leiten und führen soll. Verantworten muß er die Seelen der Sterbenden, denen er in der schwersten und entscheidenden Stunde des Lebens beisteht.

Über alles muß der Priester einmal Rechenschaft ablegen: jede Messe, die er feierte; jede Predigt, die er hielt; jede Beichte, die er hörte. Je höher das Amt, das er in der Stufenleiter der kirchlichen Hierarchie bekleidete, desto größer die Verantwortung, die der Herr von ihm fordern wird.

Wir begreifen, daß die Kirche mit besonderer Wachsamkeit die Priesterkandidaten auswählt und auf ihr schweres Amt vorbereitet. Das kommt in jenem dramatischen Augenblick zum Ausdruck, ehe die heilige Weihehandlung beginnt. Während die zukünftigen Priester zu Füßen des Bischofs knien, sagt der Erzdiakon: «Verehrungswürdiger Vater, unsere heilige Mutter, die katholische Kirche, verlangt, du mögest diese hier gegenwärtigen Diakone zum Priesteramte weihen.» «Weißt du, ob sie würdig sind?», fragt ihn der Bischof. «Soweit mir menschliche Schwäche ein Urteil gestattet», antwortet der Erzdiakon, «weiß ich und bezeuge, daß sie würdig sind für dieses Amt.» Der Bischof antwortet: «Deo gratias.» Dann wendet er sich zu den Weihekandidaten mit den feierlichen Worten: «Geliebte Söhne! Da ihr nun zum Priesteramte geweiht werdet, seid bemüht, die Weihe würdig zu empfangen und, nachdem ihr sie empfangen habet, die Pflichten eures Amtes ohne Tadel zu erfüllen.» Wie notwendig ist doch gerade in unsern Tagen das Gebet um würdige und seeleneifrige Priester!

### III. Das Priestertum ist Verheißung

Nicht Reichtum noch irdisches Glück verheißt der Herr seinen Priestern. Seine Worte sind klar und eindeutig: «Haben sie mich verfolgt, werden sie auch euch verfolgen» (Joh. 15, 20). Diese Voraussage des Gottmenschen erfüllt sich bis zur Stunde an seiner Kirche und damit auch an ihren Priestern. Die Geschichte der Kirche Christi ist auch die Geschichte der Verfolgungen. Woher diese Tatsache? Christus selbst deutet den wahren Grund an, wenn er sagt: «Wenn die Welt euch haßt, dann wißt, daß sie mich vor euch gehaßt hat. Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt das Ihrige lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch auserwählt habe, darum haßt euch die Welt» (Joh. 15, 18—19).

Aber trotz der Voraussage des Hasses und der Verfolgung hat der Herr seinen Aposteln auch verheißen: «Ich habe euch auserwählt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht von Dauer sei» (Joh. 15, 16). Wie sein göttlicher Meister, geht auch der Priester Wohltaten spendend durch diese Welt. Wieviel Großes und Erhabenes ist im Laufe der Zeiten durch die Priester geschaffen worden. Wo gibt es hienieden einen Stand, der in seiner Gesamtheit betrachtet, so viel Gutes getan hat wie der katholische Priester? Dabei brauchen wir gar nicht in erster Linie einzig an das Außergewöhnliche und Überragende zu denken. Es kommt ja gar nicht sosehr auf die geistigen, sozialen und rein persönlichen Fähigkeiten des einzelnen Priesters an. «Nicht durch glänzende Geistesgaben, sondern durch Treue im Amt führt man die Seelen zu Gott» (J. C. Heenan). Das Beispiel eines guten Priesters vermag noch heute eine ganze Pfarrei umzuwandeln. Die Verheißung des Herrn begleitet das Wirken jedes Priesters, der sich redlich bemüht, ein Gesandter Christi zu sein.

Doch kehren wir wieder zum Hochfest der Priesterweihe zurück. Für den Neupriester folgen nun Tage und Wochen innerer Seligkeit. Die Weihe hebt ihn sakramental über das christliche Volk hinaus. Das erlebt er so recht am Primiztage. Immer wieder drängen die Gläubigen um den jungen Priester, damit er sie mit seinen Händen segne, die noch vom heiligen Chrysam duften.

Aber das Priesterleben ist nicht ewige Primiz. Die Blumen und Kränze verdorren bald. Es kommt der Alltag, und der ist oft in Grau gehüllt. Die Primiz darf nicht der Höhepunkt im Leben des Priesters sein. Es ist nur der Anfang für ein Priestertum, dessen Größe sich erst im priesterlichen Alltag bewähren muß. Beten wir für unsere jungen Mitbrüder, daß sie diese harte Probe bestehen. *Johann Baptist Villiger*

# Der hl. Ambrosius an die Priester

In der patristischen Literatur gibt es vor allem drei klassische *Priesterbücher,* deren Lektüre den Priesterkandidaten und den Priestern immer wieder warm empfohlen werden sollte. Da ist zunächst einmal der sehr schöne «*Apologeticus de fuga*» — auch zweite Rede genannt — des hl. Gregor von Nazianz. Dann vor allem das große Buch «*Über das Priestertum*» des hl. Johannes Chrysostomus, in dem der Kirchenvater die Größe und Würde der priesterlichen Sendung und Aufgabe aufzeigt und entwickelt. Es enthält eine Fülle herrlichster Gedanken, die auch zum betrachtenden Gebet anregen. Das dritte Väterbuch, in dem das erwähnte Thema ex professo behandelt wird, ist die «*Regula pastoralis*» des hl. Gregor des Großen [1]. Wenn leider schon die beiden ersten zu wenig bekannt sind und nur selten gelesen werden (oder ist das eine Täuschung?), so gilt das noch mehr von der Pastoralregel. Es ist allerdings richtig, daß dieses Buch des großen Papstes in mancher Beziehung zu weitschweifig ist. Das Lesen kann stellenweise ermüdend wirken. Bisweilen führt der Kirchenvater den Leser in eine Welt, die uns nicht mehr anzieht und lockt. Aber das sind Stellen, die wir leicht umgehen können und deren Fremdheit uns die Freude an anderen herrlichen Bildern und Ausblicken nicht nehmen und beeinträchtigen darf. Das Buch ist tatsächlich eine Fundgrube tiefster und schönster Gedanken über das Priestertum. Die feinempfindende Menschenkenntnis — diese finden wir übrigens auch in den beiden andern erwähnten Büchern — spricht den Leser an und nicht selten stellt dieser fest, daß sehr alte pastorelle Weisheit ist, was er vielleicht für ein Ergebnis der modernen Psychologie gehalten hat. Es ist aufrichtig zu bedauern, daß noch keine moderne und vor allem gekürzte deutsche Ausgabe der Pastoralregel im Buchhandel zu haben ist.

### Das Priesterbuch des hl. Ambrosius

Diesen drei patristischen Werken über das Priestertum — wir sehen hier von Briefen und Predigten anderer Väter über das gleiche Thema ab [2] — muß noch ein viertes hinzugezählt werden, nämlich «*De officiis ministrorum*» des hl. Ambrosius. Der große Bischof von Mailand wollte einen tüchtigen und eifrigen Klerus haben, der ihm bei der Bewältigung der schweren und drängenden Arbeiten hilfreich zur Seite stehen sollte. Deshalb verfaßte er das erwähnte Werk. Durch Jahrhunderte war dieses Buch angesehen und übte einen großen Einfluß aus. Heute jedoch kennt man es vielleicht noch dem Namen nach, gelesen wird es kaum mehr.

Tatsächlich ist das Lesen dieses Priesterbuches nicht immer ein Genuß. Allzuoft wirkt es für den Priester von heute ermüdend. In ihm findet sich kaum das mitreißende Pathos, die bisweilen gehobene Sprache der genannten Werke des hl. Gregors von Nazianz und des hl. Johannes Chrysostomus. Was der hl. Ambrosius schreibt, ist meist sehr nüchtern und sachlich. Die Darlegung seiner Gedanken ist zu vergleichen mit dem ruhigen Dahinfließen eines klaren Wassers. Nur selten wird sie lebendig. Das Buch ist vielleicht ein Hochgenuß für den Ethiker. Das alles ist richtig. Und doch wäre es durchaus verfehlt,

[1] Vgl. «Ein Priesterbuch der Patristik» in «SKZ» 124 (1956), 289—90.

[2] Vgl. «Augustinus am Jahrestag seiner Weihe» in SKZ 124 (1956), 425—26, und «Augustinus über das Priestertum» in SKZ 125 (1957), 347—48.

diese große Schrift des Mailänder Bischofs mit einer vielsagenden Handbewegung beiseite zu schieben. Wie wir sogleich sehen werden, finden wir hier Gedanken und Überlegungen, die auch im 20. Jahrhundert noch sehr wertvoll sind und uns Priestern kostbare Anregungen geben können. Wenn wir das Zeitbedingte abstreifen, fangen nicht wenige Perlen an zu leuchten und zu funkeln. Vielleicht staunen wir sogar über die Wirklichkeitsnähe und den zeitlosen Gehalt mancher Überlegungen. Mit aller Ehrfurcht müssen wir diese Gaben aus den Händen eines so bedeutenden Bischofs und großen Kirchenvaters entgegennehmen.

### Eigenart des Buches

Als Ambrosius dieses Werk schrieb, schwebte ihm die Schrift *Ciceros «De officiis»* vor. Diesem Buch des römischen Philosophen und Redners wollte er eines gegenüberstellen, das über die natürliche Ethik hinausgehen und in das christliche Gedanken hineinverflochten werden sollten. Ein Hauptanliegen des Bischofs war offenbar folgendes: er wollte zeigen, daß das Christentum bejaht, was sich an Schönem und Wahrem bei den heidnischen Klassikern, besonders bei Cicero, findet, zugleich aber will es die natürliche Sittenlehre weiterführen und vervollkommnen, sie eben verchristlichen. Das Buch «De officiis ministrorum» ist die erste zusammenfassende, wenn auch nicht vollständige Darstellung der christlichen Ethik. Der hl. Ambrosius ist ja vor allem Moralist.

Von den eingangs erwähnten drei Priesterbüchern der Patristik unterscheidet sich aber das Werk des hl. Ambrosius noch in einer anderen Weise. Während jene ausschließlich von der Erhabenheit und Schwere der priesterlichen Sendung handeln — jeder der drei Kirchenväter hat im Grunde eine «apologia pro vita sua» schreiben wollen, m. a. W. suchten sie ihren anfänglichen Widerstand gegen die Weihe zu begründen — stellte Ambrosius sein Buch auf eine breitere Grundlage. Man wird wohl sagen können, daß der Bischof von Mailand bei der Abfassung dieses Werkes zuerst vom Verlangen getrieben wurde, seinen Priestern ein Moralbuch zu schenken und ihnen damit Anleitungen für ihr sittliches Verhalten zu geben. Dann aber weitet sich sein Blick. Ambrosius dachte beim Niederschreiben auch an die Laien. Auch ihnen wollte er religiös-sittliche Belehrungen geben. Bisweilen sind die Grenzen unbestimmt und fließend. Man weiß nicht recht, an welche Gruppe sich der Verfasser wendet. Doch bricht immer wieder das erste Ziel, der tiefste Beweggrund seines Schreibens durch, nämlich die Sorge für seinen Klerus und die verschiedenen Fragen der Seelsorge. Mit dieser Einschränkung darf und muß man auch «De officiis ministrorum» des Mailänder Bischofs unter die Priesterbücher der Patristik rechnen.

Es ist nun gewiß sehr lehrreich zu wissen, welche Mahnungen und Ratschläge dieser bedeutende Kirchenvater des Abendlandes an seine Priester — und damit an die Priester aller Zeiten — gerichtet hat. Sie verdienen auch heute noch gehört zu werden. Es liegt uns jedoch fern, das Prieserideal des hl. Ambrosius gesamthaft zu skizzieren. Hier sollen nur einige bezeichnende Gedankenkreise hervorgehoben werden.

### Forderungen an die Priester

Der hl. Ambrosius verlangt vom Priester zunächst eine dem hohen Amte entsprechende *würdige Haltung*. Mit auffallendem Ernst betont er diese Eigenschaft eines guten Priesters. In jenen Zeiten mag das besonders wichtig gewesen sein. Die Auslese des zukünftigen homo Dei war noch lange sehr einfach und mußte sich auf einige besonders leicht erkennbare Merkmale beschränken. Es wird aber niemand leugnen, daß es heute weniger wichtig sei, das mit allem Ernst zu betonen. Der Priesterkandidat und der geweihte Priester muß durch sein Auftreten und Benehmen immer und überall seine innere Würde gleichsam ausstrahlen lassen. Das Innenleben, die Seele offenbart sich doch irgendwie in der Haltung des Körpers, in der Art der Kleidung, im Benehmen den Mitmenschen gegenüber. *«Habitus enim mentis in corporis statu cernitur»* sagt Ambrosius.

Hier erinnert der Kirchenvater seine geistlichen Söhne an zwei *Begebenheiten* aus seinem eigenen Leben. Einmal sei ihm ein Mann, der ihm gut bekannt war und der sich durch großen Eifer auszeichnete, zur Weihe empfohlen worden. Er aber, Ambrosius, habe sich geweigert, ihn in die Zahl der Kleriker aufzunehmen, weil er in seinem Benehmen und Auftreten wenig oder nichts Priesterliches gezeigt habe (quod gestus eius plurimum dedeceret). Ein anderer sei schon Glied des Mailänder Klerus gewesen, als er die Leitung der Kirche angetreten habe. Doch sei ihm das unfeine und freche Wesen dieses Priesters sogleich aufgefallen. Tatsächlich habe er sich in der Beurteilung dieser Männer nicht getäuscht, denn beide seien in der Folge vom Glauben abgefallen. Ihr Auftreten und Reden war für den Bischof Ausdruck eines oberflächlichen und flatterhaften Charakters. *«Lucebat in illorum incessu imago levitatis.»*

Auch in einem Brief (Ep. 28) hebt der hl. Ambrosius mit eindringlichen Worten die *«gravitas sacerdotalis»* im ganzen Benehmen und Auftreten hervor. Für ihn ist der Priester ein Mann, der keine ungehobelten, grobe Manieren haben darf, dessen Bestrebungen und geistige Interessen in mancher Beziehung von denen des Volkes verschieden sein müssen. (Was die letzte Bemerkung angeht, dürfen wir nicht vergessen, daß der Bischof im vierten Jahrhundert schreibt!) Die priesterliche Würde

## Goldenes Priesterjubiläum

### Sr. Exzellenz Mgr. Dr. Franziskus von Streng Bischof von Basel und Lugano

*Unser hochwürdigster Herr Diözesanbischof Mgr. Dr. Franziskus von Streng feiert am 6. Juli mit einem Pontifikalamt in der St.-Ursen-Kathedrale zu Solothurn im Kreise des Residentialkapitels, seiner ehemaligen Kursgenossen und seiner Familie die Erinnerung an seine Priesterweihe und Primiz, die vor 50 Jahren stattfanden. Die Priesterweihe empfing er am 12. Juli 1908 in Luzern aus den Händen von Mgr. Dr. Jakobus Stammler; die Primiz wurde am darauffolgenden Sonntag in Sirnach gefeiert. — Obwohl der hochwürdigste Bischof diesen Anlaß nicht als große öffentliche Feier zu begehen wünscht und das seltene Fest in kleinem Kreise feiern will, halten wir doch dafür, daß auch Klerus und Volk es wissen dürfen, daß Mgr. von Streng auf 50 reichgesegnete Priesterjahre zurückblicken darf. Klerus und Volk werden dem lieben Gott für den reichen Segensstrom, der aus diesem Priestertum hervorgegangen ist, aufrichtig danken und dem hochwürdigsten Herrn Priesterjubilar für die Zukunft alles Gute wünschen und ihn wie die oberhirtlichen Anliegen in Gebet und Opfer Gott dem Herrn anempfehlen. — In diesem Sinne entbietet das ganze Bistum Basel dem verehrten hochwürdigsten Herrn Jubilar die besten Wünsche.*

verlange einen gewissen Ernst in der Lebenshaltung. Wie könnten denn die Gläubigen auf ihn schauen, ihn achten und ehren, wenn er in seinem Reden und Handeln, in seinem Auftreten sich in nichts von den anderen Menschen unterscheide? Wenn er sich vielmehr in jeder Beziehung mit ihnen auf die gleiche Stufe setze? [3]

Wir wissen, daß sich der hl. Kirchenvater in hervorragender Weise der *Armen und Begrängten,* mit besonderer Liebe der Witwen und Waisen, angenommen hat. Er war nicht nur der unerschrockene Kämpfer für die Reinheit des Glaubens. Er war auch der demütige Nachfolger seines göttlichen Meisters, der Wohltaten spendend vorüberzog. So wundern wir uns nicht, daß er die barmherzige Liebe, die *Karitas,* auch seinen Priestern nachdrücklich empfiehlt und ans Herz legt. Hier wird die Sprache des Bischofs warm und lebendig. Bei dieser Gelegenheit gibt er ihnen sehr kluge Ratschläge, die nichts von ihrem Wert verloren haben. Der Mensch bleibt sich im Grunde ja immer gleich. Gerade bei der Übung der Karitas muß man sich von der Klugheit leiten lassen. Ambrosius meint in seinem Buch, es kommen gesunde und kräftige Leute und bitten um Almosen, weil sie sich so leichter herumtreiben können. Andere geben vor, sie stecken tief in Schulden. Ein Dritter beklagt sich, er sei bestohlen und ausgeplündert worden. Was immer diese Leute vorbringen, der Priester suche vorsichtig die Wahrheit herauszubringen. «Sit veri examen.» Der hl. Kirchenlehrer erinnert die Leser aber auch an die Tatsache, daß es *verschämte* Arme gibt, die nicht an die Türe des Priesters klopfen. Diese sollen mit aller Liebe und christlicher Klugheit aufgesucht werden. «Requirendus ille, qui erubescit videri.» Eine Hauptsorge des «homo Dei» gelte den Gefangenen und Kranken, den alten Leuten, die ja nicht zu ihm kommen können. Auf keinen Fall dürfe man das für die Armen bestimmte Geld gleichsam in ein Grab verschließen. Im Gegenteil! Je mehr der Priester in dieser Hinsicht arbeite und sich der Bedürftigen annehme, um so mehr werde er von den Gläubigen geschätzt und geliebt. Ihm, dem Bischof, seien nicht wenige Priester bekannt, die von guten Leuten um so mehr Spenden erhielten, je freigebiger sie austeilen. «Scio plerosque sacerdotes, quo plus contulerunt, plus abundasse.» Sehr schön offenbart der hl. Ambrosius den Adel seiner Seele, wenn er dem Klerus nahelegt, er solle auch an jene denken, die einst begütert waren und nun aus irgendeinem Grunde in Not geraten und auf die christliche Liebe anderer angewiesen seien.

### Priesterliche Freundschaft

Gegen Schluß des Buches kommt der Bischof auf ein Thema zu sprechen, das ihm sehr am Herzen lag. Heute noch, nach so vielen Jahrhunderten, kann man beim Lesen spüren, wie sehr sein Innerstes mitschwang, als er diese Gedanken niederschrieb. Da wurde der sonst so nüchterne und in manche harte Kämpfe verwickelte Streiter auf dem Bischofsstuhl innerlich bewegt. Die Begeisterung führte die Feder, als er den Priestern empfahl, eine aufrichtige und ehrliche *Freundschaft* untereinander zu pflegen. Diese Ermahnungen bilden gleichsam die Krönung seines großen Priesterbuches. Hier spricht er Gedanken aus, die schlechthin zeitlose Gültigkeit haben.

Freundschaft unter Priestern! Der gesunde Mensch strebt nach der Gemeinschaft. Im tiefsten ist der Mensch aber auch einsam. «Ich und mein Schöpfer», sagt Kardinal Newman. Einsam ist vor allem der Priester, der keine Familie hat. Für ihn ist die Einsamkeit eine Anteilnahme an der Einsamkeit seines Meisters. Diese kann und soll fruchtbar und segenbringend sein. Sie ist aber auch von Gefahren umgeben. Wenn sie zu groß wird, kann sie für viele zu einer gefahrbringenden Last werden, so daß sie leicht daran zerbrechen. Da die Gnade auf der Natur aufbaut, ist auch die Wirkung der Gnade gefährdet, wenn die Natur, der *homo carnalis* ständig in verdünnter Luft leben muß. Nur Menschen, die weit über den Durchschnitt hinausragen, bestehen eine solche Prüfung und wachsen in ihr. Das hat der hl. Ambrosius mit erstaunlicher Klarheit gesehen. Deshalb empfiehlt er seinen Priestern so eindringlich das hohe Gut echter und wahrer Freundschaft. Viele Priester pflegen sie auch heute und gehen nach gewissen Stunden wieder froher und mutiger an die nicht immer leichte Arbeit. Freundschaft ist etwas Feines und Zartes. Sie ist nicht auf allen Straßen zu finden. Sie muß wachsen und kann nicht befohlen werden. Echte und tiefe Freundschaft setzt einen gewissen Gleichklang der Seelen voraus. Was wir aber Kollegialität unter Priestern nennen, ist wohl immer möglich. Auch sie nimmt teil am Segen der Freundschaft. Sie kann der übergroßen und gefährlichen Vereinsamung das Drückende nehmen und manchen Giftkeim töten. Es ist wahr, daß viele Priester auf diese Weise den Mitbrüdern gegenüber die Liebe üben. Es ist aber ebenso wahr, daß es andere gibt, die einen bisweilen erschreckenden Mangel an Kollegialität, an Wohlwollen und Verständnis zeigen. Da könnte uns Ambrosius zu einer ernsten und aufrichtigen Gewissenserforschung aufrufen, so daß wir mehr auf diese Seite des priesterlichen Seelenlebens und die Anliegen des «esprit de corps» achten. Würde man so nicht in manchen vereinsamten und vielleicht verbitterten Priesterherzen versunkene Glokken zum Klingen bringen?

Die Erläuterungen über die Freundschaft offenbaren ohne Zweifel, daß der hl. Ambrosius eine sehr feine Kenntnis des Menschenherzens hatte. Man sollte eigentlich den ganzen Abschnitt — ähnliche Erwägungen finden sich auch an anderen Stellen des Buches — wiedergeben und als Betrachtungsstoff vorlegen. Da das aber nicht möglich ist, sollen wenigstens einige kostbare Gedanken des Heiligen herausgegriffen werden. Ein treuer Freund sei, so meint er, wie eine heilbringende Medizin in den Prüfungen des Lebens. Begeht er einen Fehltritt oder steht er in Gefahr, einen solchen zu tun, so müsse man ihn mahnen. Schwerer und schönster Freundesdienst! Die Priester sollen die Freundschaft aufrichtig pflegen. Sie gehöre zu den schönsten Erfahrungen des Lebens. In der Freundschaft findet der Mensch Trost und Kraft. So haben wir jemanden, dem wir anvertrauen können, was unser Innerstes bewegt. In guten Tagen freut er sich mit uns. Wenn wir Schweres durchmachen, tröstet und richtet er uns auf [4].

Wie schon oben angedeutet, trägt das Priesterbild des hl. Ambrosius zeitbedingte Züge an sich. Auch sein Charakter zeigt sich in ihm. Aber all das läßt sich leicht von den bleibenden, zeitlosen Werten abheben. Dann steht ein großes Bild vor uns, in dem uns die Gestalt des Ewigen Hohenpriesters aufleuchtet. Die wenigen Gedanken, die wir aus «De officiis ministrorum» herausgreifen konnten, sind sicher für die Priester aller Zeiten beherzigenswert. Ein bedeutender Bischof und Heiliger hat sie niedergeschrieben. Dieses Werk ist eine Frucht seiner Liebe zu dem ihm anvertrauten Klerus. «Seid einander in aufrichtiger Liebe zugetan! Gibt es doch nichts Schöneres als die Liebe! Ihr wißt ja selbst, geliebte Söhne, wie sehr ich euch vor allen anderen immer geliebt habe [5].» Der hl. Ambrosius wollte den Priestern helfen und sie aufmuntern, der großen Berufung immer würdig zu wandeln. Die Mahnung und Bitte am Schlusse des Buches gilt auch uns: «Haec apud vos deposui, filii, quae custodiatis in animis vestris.»

*Fritz Weiß*

---

[3] «Nihil in sacerdotibus plebeium requiri, nihil populare, nihil commune cum studio atque usu et moribus inconditae multitudinis. Sobriam a turbis gravitatem, seriam vitam, singulare pondus dignitas sibi vindicat sacerdotalis. Quomodo enim potest observari a populo, qui nihil habet secretem a populo, dispar a multitudine? Quid enim in te miretur, si sua in te recogniscat, si nihil in te aspiciat, quod ultra se inveniat, si quae in se erubescit, in te, quem reverendum arbitratur, offendat?» (Ep. 28).

[4] «Errantem igitur amicum corripe — Fidelis enim amicus medicamentum est vitae — Servate igitur, filii, initam cum fratribus amicitiam, qua nihil est in rebus humanis pulchrius. Solatium quippe vitae huius est, ut habeas, cui pectus aperias tuum, cum quo arcana participes, cui commitas secretum pectoris tui, ut colloces tibi fidelem virum, qui in prosperis gratuletur tibi, in tristibus compatiatur, in presecutionibus adhortetur.»

[5] «Amate vos invicem. Nihil caritate dulcius nihil pace gratius. Et vos ipsi scitis, quod prae ceteris vos semper dilexi et diligo, quasi unius patris filii coaluistis in affectum germanitatis.»

# † Professor Dr. Richard Gutzwiller

Der in der Morgenfrühe des Donnerstags nach Pfingsten, am 29. Mai 1958, erfolgte Tod von Dr. Richard Gutzwiller ist für die Schweiz, insbesondere jedoch für Katholisch-Zürich ein schwerer Schlag. Hier dürfen wir ohne Bedenken von einem wirklich unersetzlichen Verlust reden! Katholisch-Zürich hat seinen geistigen Führer, die Kirche einen wahrhaft großen Priester und Seelsorger verloren!

Die zwei Städte Basel und Zürich waren die Angelpunkte seines Lebens und Wirkens. In Basel, wo sein Vater eine angesehene Stellung im Bankwesen inne hatte, wurde Richard Gutzwiller am 26. Mai 1896 als zweitältestes von zehn Kindern geboren. Er durchlief die Schulen seiner Vaterstadt, auch das Gymnasium, das er an Ostern 1915 mit der Matura abschloß. Zu seiner Berufswahl trug neben seiner frommen Mutter, der daran das Hauptverdienst zukommt — außer ihm wählten zwei Töchter den Ordensberuf, und ein Sohn wurde Weltpriester — P. Saurer bedeutsam bei, der damals in Basel tätig war und nun als ehrwürdiger Priestergreis an der Beerdigung seines wohl talentiertesten Schützlings teilnahm. Daß dieser sich für die Gesellschaft Jesu entschied, ist wohl eher auf sein ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl zurückzuführen: es war ein stiller Protest gegen das dem Orden so vielfach zugefügte Unrecht. Man erzählt, daß er in der Rekrutenschule, die er nach dem Eintritt in den Orden absolvierte, sich als «Rekrut Gutzwiller, Jesuit» angemeldet habe.

Das war mitten in seinen Studien, denen er mit «jesuitischer Gründlichkeit» oblag: zuerst in Holland, wo er am 11. Oktober 1915 zu s'Heerenberg in die Gesellschaft Jesu eingetreten war, später in Belgien (Enghin), mit einem dreijährigen «Praktikum» (1920—1923) als Präfekt in Feldkirch. Die hl. Priesterweihe empfing er am 26. Juli 1926 in Innsbruck. Um das Theologiestudium mit dem Doktorat abzuschließen — dasjenige in Philosophie hatte er bereits erworben — kehrte er nach Belgien zurück. Das Tertiat machte er anschließend von Herbst 1927 bis 1928 in St. Andrea in Österreich. Nach dieser 13jährigen Ausbildungszeit war er gerüstet für die wichtige Aufgabe, für die seine Obern den jungen Pater ausersehen hatten, dessen außerordentliche Fähigkeiten ihnen längst aufgefallen waren: die Nachfolge von Prof. de Chastonay zu übernehmen, der in Zürich nach dem Tode von Baron de Matthies (vielleicht besser bekannt unter seinem Schriftstellernamen Ansgar Albing) seit 1918 die Studentenseelsorge neu aufgebaut hatte. Prof. de Chastonay war zwar bereits 1927 nach Bern versetzt worden, aber man hatte es vorgezogen, sich in der Zwischenzeit in Zürich mit einem Provisorium zu begnügen, damit Dr. Gutzwiller nach eigenem Konzept das von seinem Vorgänger Begonnene ausbauen konnte.

Und er hatte ein Konzept, hatte klare Ideen und Pläne! Deren Stärke lag darin, daß sie Rücksicht nahmen auf das Bestehende — Dr. Gutzwiller war viel zu gescheit, um nicht die ganze Bedeutung des Wirkens seines großen Vorgängers zu erkennen, und er war viel zu pietätvoll, um nicht dessen bleibende Verdienste dankbar anzuerkennen! — aber es in einer den örtlichen und zeitlichen Verhältnissen angepaßten weitblickenden und großzügigen Weise ausbauten. Wenn wir heute auf die dreißig Jahre seiner Tätigkeit in Zürich zurückblicken (Dr. Gutzwiller hat praktisch sein ganzes Priesterleben in Zürich verbracht!) erkennen wir deutlich seinen den Erfordernissen von Raum und Zeit entsprechenden Plan und die hervorragende Art, mit der er ihn verwirklicht hat.

Die wichtigsten Etappen seien chronikartig festgehalten: 1934 Umzug in das von Dr. Gutzwiller erbaute neue Akademikerhaus, das ganz auf die eben erwähnten Erfordernisse zugeschnitten ist. 1947 Rücktritt als aktiver Studentenseelsorger und Übernahme der Altakademikerpastoration. 1952 Umzug in das Haus Auf der Mauer 13 (heute: Schweizerische Kongregationszentrale) und Übernahme der Leitung des Apologetischen Instituts. Zwei Jahre später Übersiedlung an die Scheideggstraße, wo heute das Apologetische Institut seinen Sitz und ein geradezu ideales Ambiente hat. Damit war nach außen das Lebenswerk Prof. Gutzwillers abgerundet. Die beiden Häuser sind bleibende Denkmäler seiner Tatkraft und seines Weitblickes.

Zeuge und Ausdruck seiner geistigen und geistlichen Tätigkeit ist das von Dr. Gutzwiller hinterlassene Schrifttum. Es sind rund ein Dutzend größere und kleinere Werke, die wir seiner Feder verdanken, angefangen von der 1935 erschienenen Schrift: «Die Katholiken und die Schweiz» bis zu den Meditationen über Johannes, die er während seiner letzten Krankheit vollendete und die sich gegenwärtig im Druck befinden. Es war ihm so vergönnt, die Reihe der modernen Betrachtungsbücher über die Evangelien abzuschließen, die zum Schönsten gehören, was wir auf diesem Gebiet besitzen.

Zu den literarischen Werken, die wir Dr. Gutzwiller verdanken, gehören auch die Beilage «Christliche Kultur» der «NZN», deren Mitbegründer und bedeutendster Mitarbeiter er war, sowie die «Orientierung», die unter seiner Führung sich aus bescheidenen, vervielfältigten Blättern zu einer weit über die Grenzen unseres Landes und unserer Kirche hinaus geachteten und geschätzten Zeitschrift entwickelte. Sehr zu danken hat ihm auch die «Schweizer Rundschau», zu deren Herausgeber-Konsortium er seit vielen Jahren gehörte.

Seine Artikel und Bücher sind in einem packenden, lebendigen Stil geschrieben, der sein ganz persönliches Gepräge trägt und weniger Schreibe als Rede ist. Tatsächlich geht ein großer Teil von ihnen auf die jahrelange Vortragstätigkeit Dr. Gutzwillers zurück. Er besaß eine einzigartige Gabe, seine Zuhörer zu fesseln und auch die schwierigsten Fragen klar und überzeugend darzulegen. Die oratorische Form war glänzend, doch ebenso tief der Gehalt. Vor allem spürte man hinter jedem Satz seine ganze imponierende Persönlichkeit. Das gilt sowohl für die religiöse Vortragstätigkeit (Akademikeransprachen, Weltanschauungskurse für Studenten, Bibelwochen für Priester und Laien, fortlaufende Bibelerklärung in der Kirche und im Vortragssaal) als für seine Vorträge bei Tagungen und im Rahmen von Volkshochschulkursen. Der Katholischen Volkshochschule Zürich, bei deren Gründung sein Vorgänger Prof. de Chastonay bereits maßgebend mitbeteiligt war, leistete er größte Dienste als Vizepräsident und bedeutendster Dozent.

Seine Vortrags- und Predigttätigkeit hätte sich noch sehr viel fruchtbarer und segensreicher für Katholisch-Zürich und die Schweiz entfalten können, wenn nicht die Hemmungen der Ausnahmebestimmungen gewesen wären, deren ganze Sinnlosigkeit hier sichtbar wurde. Dr. Gutzwiller gehörte zu den beliebtesten Radiopredigern des Vorarlberger und Wiener Senders, des Südwestfunks und des Bayrischen Rundfunks — deren Emissionen selbstverständlich auch in der Schweiz empfangen werden — er durfte aber am Schweizer Radio nicht reden. Und während unsere eidgenössische Hochschule diesem senkrechten Eidgenossen nicht einmal für einen Vortrag im Rahmen der Volkshochschule einen Raum zur Verfügung stellte, reichten die größten Hörsäle der Universität Innsbruck nicht aus, um seine Zuhörer zu fassen, seitdem er 1952 zum außerordentlichen Professor ernannt worden war und von Zürich aus Vorlesungen über bibeltheologische Fragen hielt.

Prof. Dr. Gutzwiller hat kein Hehl daraus gemacht, daß er Jesuit war, auch wenn ihm das seine Tätigkeit erschwerte. Seine Haltung war nie provokatorisch, jedoch klar und fest. Er ist nicht einfach über die bestehenden Schranken hinweggeschritten, sondern hat ihnen Rechnung getragen, soweit man vernünftigerweise erwarten kann, daß man unmögliche Bestimmungen im Rahmen des Möglichen beachtet. Diese Haltung trug sicher dazu bei, daß die Regierung des Kantons Zürich in der Beantwortung der Motion Schmid, die Tätigkeit der Jesuiten in der Studentenseelsorge, der Volkshochschule und in der Fürsorge, praktisch also ungefähr im Rahmen der außerordentlichen Seelsorge, als zulässig erklärte und daß der Kantonsrat, wenn auch erst

nach zum Teil ziemlich turbulenter Diskussion, sich diesem Standpunkt anschloß. Wir hatten allerdings gar keinen Zweifel darüber aufkommen lassen, daß wir uns mit weitergehenden Einschränkungen nicht einfach stillschweigend abfinden würden. Heute, wo (mit Recht!) kein Mensch etwas daran findet, daß Art. 52 der Schweizerischen Bundesverfassung, der die Errichtung neuer Klöster verbietet, in aller Offenheit von den Protestanten übertreten wird, darf man uns nicht, unter Mißachtung der sonst allgemein anerkannten Regeln, eine engstirnige Interpretation von Art. 51 zumuten, die während der unseligen Kulturkampfzeit vertreten worden war, unseren heutigen Auffassungen (hüben und drüben), jedoch ganz einfach nicht mehr entspricht.

Die Persönlichkeit und das Wirken von Dr. Gutzwiller hat zweifellos in hohem Maße mitgeholfen, auf nichtkatholischer Seite bestehende Vorurteile gegen alles, was katholisch und gar jesuitisch heißt, abzubauen und einer gerechteren Einstellung den Weg frei zu legen. Wir machen uns allerdings keinerlei Illusionen darüber, daß noch sehr viel Wasser die Limmat und den Rhein hinunter fließen wird, bis endlich die eines freiheitlichen Landes unwürdigen konfessionellen Ausnahmebestimmungen fallen werden. Wenn es aber einmal so weit ist, wird ein wesentliches Verdienst daran Männern wie Prof. de Chastonay und Prof. Gutzwiller zukommen.

Von unmittelbarer Bedeutung für uns war, daß ihr Wirken nicht nur das Selbstbewußtsein, sondern vor allem das Verantwortungsbewußtsein der Schweizer Katholiken gegenüber Heimat und Welt stärkte. Denken wir nur an die Haltung des Verstorbenen in der Zeit kurz vor und während des «Tausendjährigen Reiches»!

Die Worte, in die Richard Gutzwiller die Schrift ausklingen läßt, mit der er (1935) sein literarisches Schaffen einleitete, waren maßgebend für sein Wirken:

«Der Katholizismus hat im Aufbau der schweizerischen Eidgenossenschaft eine bedeutsame Stellung. Der katholische Glaube war die religiöse Grundlage, auf der die alte Eidgenossenschaft entstanden ist. Er war die Kraft, die das Heldenzeitalter geformt hat. Er ist sich bewußt, daß er das Erbe ureidgenössischen Denkens bewahrt. Er weiß, daß er dieses Erbe zu einem großen Teil mit den getrennten Brüdern des protestantischen Glaubens gemeinsam hat. Und darum ist seine wesentliche Stellung und Hauptaufgabe in der Eidgenossenschaft von heute gegeben: Er will bei unbedingter Wahrung der dogmatischen Unterschiede, bei rückhaltlosem Festhalten an seinem Wahrheitsgehalt doch mit den getrennten Brüdern im Protestantismus Hand in Hand arbeiten, um den christlichen Glauben dem Schweizervolk zu erhalten und den Neubau oder Umbau des Schweizer Hauses unbedingt auf dem Boden christlichen Glaubens aufzuführen.

Denn die schweizerische Eidgenossenschaft wird christlich sein, oder sie wird nicht mehr die Eid-Genossenschaft sein.»

In diesen Sätzen sind die Aufgaben umschrieben, die sich uns auch heute und in Zukunft als Schweizer und als Katholiken stellen.

Dr. Gutzwiller war Basler und hat seine Abstammung nie verleugnet. Aber er hat sich von Anfang an ganz auf den Boden von Katholisch-Zürich gestellt. Wir haben das gespürt und ihn darum ganz zu den Unsrigen gerechnet. Das hat ihm und seinem Wirken einen sonst undenkbaren Widerhall gesichert. Denn die Leute haben ein untrügliches Gefühl dafür, ob man sie wirklich ernst nimmt und es ganz ehrlich mit ihnen meint. Das war bei Dr. Gutzwiller der Fall. Er hatte die Bedeutung von Katholisch-Zürich erkannt, nicht nur aus der Sicht der größten Schweizer Stadt, sondern auch von der katholischen Schweiz aus gesehen, deren Schwergewicht sich immer mehr in die Diaspora verlagert. Es gilt, dieser Tatsache Rechnung zu tragen. Keiner sah das so klar wie Dr. Gutzwiller. Darum litt er auch darunter, daß er sowohl *intra* als *extra muros* oft so wenig Verständnis fand für seine Ideen.

An uns ist es nun, diese Ideen nicht nur lebendig zu erhalten, sondern sie weiterzuführen und sie umzusetzen in die Tat. Das ist die Mahnung des Toten an alle, die um ihn trauern in Katholisch-Zürich und in der katholischen Schweiz! *A. Teobaldi*

# Ein Seminar für Spätberufene in Oesterreich

Schon vor dem letzten Weltkrieg hatten einzelne Ordensgenossenschaften Spätberufenen die Möglichkeit geboten, in eigens abgehaltenen Kursen den Lehrstoff der Mittelschule in verkürzter Zeit nachzuholen, um ihnen den Anschluß an das Theologiestudium zu ermöglichen. Freilich taten das die Klöster pro domo, d. h. diese Priesteramtskandidaten mußten sich verpflichten, Ordensmitglieder zu werden.

Nach dem Krieg zeigte sich ein stärkerer Andrang zum Priestertum bei schon erwachsenen Menschen, die durch Militärdienst und Kriegsgefangenschaft am Mittelschulstudium gehindert waren oder in denen die Kriegserfahrungen erst in späteren Jahren den Beruf zum Priestertum geweckt hatten. Sie alle standen schon in einem weltlichen Berufe. Bei dem durchschnittlichen Alter von 20 Jahren konnte man ihnen nicht zumuten, mit zehnjährigen Buben auf einer Bank zu sitzen. Zum Ordensleben fühlten sich diese jungen Männer indes auch nicht berufen. Dieser Art von Spätberufenen nahm sich aus eigener Initiative ein Ingenieur der österreichischen Bundesbahnen, Rudolf Floß, an, dem das Schicksal den Wunsch, Priester zu werden, versagt hatte. Abt Trefflinger vom Stifte Lambach in Oberösterreich unterstützte ihn, indem er die notwendigen Räume im Stifte zur Verfügung stellte. Ing. Floß gab seinen Beruf bei der Bundesbahn auf, um sich ganz dieser großen Aufgabe zu widmen. Mit zwei weiteren Personen bereitete er die Kandidaten auf die Mittelschulmatura vor. Nach dieser konnten sie sich frei entscheiden, ob sie Welt- oder Ordenspriester werden wollten. Der «Verein Canisiuswerk zur Heranbildung katholischer Priester in Österreich» unterstützte das Unternehmen in finanzieller Hinsicht.

Es war ein unzulänglicher Versuch, aber er zeigte, daß die Idee zeitgemäß war und Aussicht auf Erfolg hatte. So nahm das Canisiuswerk mit seinen 75 000 Mitgliedern die Ausbildung der Spätberufenen selber an die Hand. In der Stadt Horn im niederösterreichischen Waldviertel besteht eine staatliche «Aufbauschule» für Burschen vorgeschrittenen Alters. Dort wird der Stoff des achtjährigen Gymnasiums in fünf Jahren bewältigt und mit einer Maturitätsprüfung abgeschlossen, die jeder andern Matura vollkommen gleichwertig ist. Dorthin beschloß das Canisiuswerk das sog. «interdiözesane Seminar für Spätberufe» zu verlegen, um sich die Kosten eines eigenen Studienbetriebes zu ersparen. Da aber in der Stadt Horn kein geeignetes Haus zu haben war, mietete man ein Hotel im schönen Kamptal am Fuße der romantischen Rosenburg, nur 5 km von Horn entfernt. Von dort begeben sich die 17 Spätberufenen, die das Haus fassen kann, zu Fuß oder mit der Bahn oder mit dem Autobus in die Aufbauschule nach Horn; seit Anfang dieses Schuljahres aber, das in Österreich mit dem September beginnt, geht die Jagd nach der Wissenschaft mit Velos, welche edle Spender des Canisiuswerkes gestiftet haben. Am 31. Oktober 1954 wurde das Heim in Rosenburg von Kardinal Innitzer eingeweiht. Auch das war nur eine provisorische Lösung, denn es war von Anfang an zu klein. Das endgültige Projekt sah ein zweckmäßig gebautes Eigenhaus in Horn selbst vor. Dazu mußten aber erst die Mittel gesammelt und ein passender Bauplatz erworben werden. Das dauerte immerhin drei Jahre.

Wieder am Christkönigsfest 1957, so wie Anno 1954, konnte Diözesanbischofkoadjutor Mgr. Franz *Zack* in Gegenwart hoher kirchlicher und weltlicher Würdenträger den Grundstein des neuen interdiözesanen Seminars für Spätberufene weihen. Das Haus bietet 120 Studenten Platz, im Not-

fall sogar 150, da der letzte Jahrgang, die Maturanden, Einzelzimmer benützen. Ansonsten bewohnen vier Studenten ein Zimmer. Der Pensionspreis beträgt pro Monat 450 Schilling (75 sFr.), wird jedoch für Bedürftige ermäßigt oder ganz nachgelassen. Nach Beendigung der Mittelschule in Horn begeben sich die jungen Männer zum Theologiestudium in ihre Heimatdiözesen.

Das interdiözesane Seminar hat die Form eines arabischen Vierers (4). Es hat also keine geschlossenen Höfe. Die Hauptfronten schauen nach Osten und Westen, sind also der Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Nur der kurze Quertrakt im Vierer hat Fenster nach Norden und Süden. Nach Norden liegen die Fenster der Speisesäle, nach Süden die Krankenzimmer. Ganz rechts schließt die Hauptfront die Hauskapelle ab, die nicht öffentlich ist. Daran reiht sich die ganze lange Front entlang der Trakt mit den Wohnzimmern der Studenten und Vorsteher, im ersten Stockwerk sind Studiersäle, ganz unten Aufenthaltsräume für Schlechtwetter und ganz oben eine gedeckte Dachterrasse. Auch für Garagen ist gesorgt beim Haupteingang an dieser Seite. Der Haupteingang ist mit einer sogenannten «Schmutzblende» versehen, das ist ein längerer Weg, der zunächst nach unten führt und dessen Fußboden so eingerichtet ist, daß sich der Schmutz von den Schuhen wie von selbst abstreift. Der kleine senkrechte Strich am Vierer ist der Schwesterntrakt im ersten Stockwerk mit einer eigenen Kapelle, darunter zu ebener Erde sind Wohnungen für die Angestellten. Das Haus liegt inmitten eines großen Parkes, in dem auch ein Sportplatz angelegt ist.

*A. H.*

# Ein fragwürdiges Gerichtsurteil

Der ry-Artikel «Abtreibung mit tödlichem Ausgang» im «Vaterland» vom 13. Juni 1958 hat landauf und landab viel Erstaunen, Kopfschütteln und Entrüstung ausgelöst. Den Seelsorger, der es heutzutage ohnehin vielfach mit einer ableitenden Moralität zu tun hat, können solche Dinge nicht gleichgültig lassen. Gehen wir auf die einzelnen Punkte ein.

### 1. Der Tatbestand

Ein bisher unbescholtener, 37jähriger Familienvater von zwei Kindern erliegt den «Reizen» seiner Hausangestellten und unterhält während zwei Jahren mit ihr ein ehebrecherisches Verhältnis. Die Folge ist ein außereheliches Kind. Aus familiären und finanziellen Gründen lehnt er das Kind ab. Ein beabsichtigter Italienaufenthalt der Tochter scheitert an der finanziellen Frage. Der Täter studiert ein Buch über Geschlechtsleben und abortive Eingriffe, worin diese scharf verurteilt werden. Er entschließt sich zu einem, ihm am wenigsten riskant erscheinenden, Seifenwassereinlauf, trotzdem auch dieser als «Wahnwitz» verurteilt wird. Die Abtreibung wird, in Abwesenheit der Frau, in der eigenen Wohnung vollzogen. Folgen: Zwei Todesopfer. Die uneheliche Mutter verscheidet plötzlich wegen eingetretener Luftembolie.

### 2. Das Urteil des Luzerner Kriminalgerichtes

Die Absicht der Abtreibung wird diskussionslos zugegeben. Es steht einzig zur Frage: Hat der Angeklagte den Tod der unehelichen Mutter voraussehen können oder nicht? Je nach der Beantwortung dieser Frage fällt das Gerichtsurteil: Wenn ja, so wäre der Angeklagte wegen Abtreibung mit tödlichem Ausgang mit drei Jahren Zuchthaus zu bestrafen, wenn nein, für einfache Abtreibung und fahrlässige Tötung mit einem Jahr Gefängnis, abzüglich 114 Tage Haft. Das Gericht entscheidet sich für die letzte Ansicht aus folgenden Gründen: Mangel an Bildung in diesen Dingen beim Angeklagten; zu geringe Wissenschaftlichkeit des studierten Buches; sorgfältige Vorbereitung der Abtreibung mit der Absicht, den Tod der Mutter zu verhüten; Auffassung des Angeklagten, der gutvorbereitete abortive Eingriff werde um so eher gelingen, als viele unvorbereitete gelingen, usw. «So sprach», berichtet die Publikation, «das Kriminalgericht den Angeklagten der (einfachen) Abtreibung nach Art. 119 Ziff. 1 StGB und der fahrlässigen Tötung nach Art. 117 StGB schuldig und verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis, abzüglich 114 Tage Haft. Dies gab dem Gerichte auch die Möglichkeit, dem nicht Vorbestraften den bedingten Strafvollzug bei einer Probefrist von zwei Jahren zu gewähren.»

### 3. Wertung

Wie der Einsender am Schlusse seines Artikels richtig bemerkt, werden solche Verbrechen «auch in unserer Gegend vielfach betrüblich leicht genommen». Es muß bedenklich stimmen, wenn sich sogar in «unbescholtenen» Kreisen solche hintergründige Szenen abspielen. Einen tiefern Einblick böte auch die Frage, welche Rolle denn die Frau des Angeklagten dabei eigentlich gespielt habe.

Obwohl das Gericht den Angeklagten eher als «ängstlich» einschätzt — wohl in bezug auf seine Angst um den Verlust von Ansehen und Stellung in der Öffentlichkeit —, zeiht ihn seine Tat doch einer erstaunlichen sittlichen Empfindungslosigkeit und eines kalt und skrupellos berechnenden, verbrecherischen Spiels mit dem Leben. Um so mehr hat auch das Urteil des Kriminalgerichtes allgemein befremdet. Wenn wir auch, wie das Gericht, zur Annahme neigen, daß der Täter den tödlichen Ausgang seiner Handlung nicht voraussehen konnte, so muß er seine Möglichkeit doch befürchtet haben. Dem christlichen Rechtsempfinden ist es aber ganz unbegreiflich, wie mit dieser Annahme bzw. diesem Entscheid des Gerichtes auch die «Möglichkeit» des bedingten Straferlasses motiviert sein soll. Bisher unbescholtener Lebenswandel, Vollzug eines Drittels der verhängten Strafe und korrektes Benehmen des Inhaftierten, diese Umstände mögen für einen bedingten Erlaß sprechen, begründen ihn aber in diesem Falle keineswegs. Die Gerichte müssen nach den geltenden Gesetzen urteilen. Dabei kommt leider der Geist des Gesetzes oft zu kurz. Paragraphen sind bekanntlich dehnbar und können umgangen werden. Auf jeden Fall widerstrebt es dem christlichen Empfinden des gläubigen Volkes, das deshalb nicht als lieblos oder pharisäisch taxiert zu werden braucht, daß ein zweijähriges ehebrecherisches Treiben, das der Heiligkeit und Treue der Ehe hohnspricht, und solch ein gewissenloses und frevelhaftes Spiel mit dem Leben, dem zwei Menschenleben zum Opfer gefallen sind, mit einem bedingten Straferlaß, praktisch also straflos, ausgehen sollen. Die Gerichte sind nicht nur die Hüter von Sittlichkeit und Recht einzelner Bürger, sondern auch der Öffentlichkeit. Derartige Gerichtsurteile und Publikationen leisten ihr aber einen sehr fragwürdigen Dienst. *lk.*

# Protestanten zu den Simultankirchen

Da und dort sind noch Simultankirchen im Gebrauch, die es bald nicht mehr sein werden, weil man — vielenorts nach jahrzehntelangen Verhandlungen — endlich einig wurde über die Formalitäten, die die Auflösung möglich machten, die finanzielle Seite nicht ausgenommen. Da mag es uns Katholiken interessieren, wie sich die Protestanten «offiziell» dazu stellen, sofern man dieses Wort hier gebrauchen darf. Nacheinander erschienen zwei Artikel im *«Kirchenblatt für die reformierte Schweiz»*, die in mancherlei Hinsicht interessant sind. Aus dem ersten Artikel vom 29. Mai 1958, Seiten 165 und 166, seien folgende Abschnitte festgehalten:

*«An einige Kirchgemeinden*

In Ihrer Gemeinde steht noch eine paritätische Kirche, die von Ihnen und den Katholiken Ihres Ortes gemeinsam benützt wird. Wie man hört, sind nun auch bei Ihnen Bestrebungen im Gang, diese gemeinsame Kirchenbenützung durch die beiden Konfessionen aufzuheben. Im Kanton Thurgau sind mehrere reformierte und katholische Kirchgemeinden, die bisher ein gemeinsames Gotteshaus hatten, daran, das paritätische Ver-

hältnis aufzulösen. Man mag diese Entwicklung bedauern oder nicht, darüber will ich mich nicht äußern; sie ist scheinbar nicht aufzuhalten.

Nun geht es auch bei Ihnen so wie an den meisten andern Orten: die Initiative zur Aufhebung der gemeinsamen Kirchenbenützung geht seltsamerweise von den Katholiken aus. Die Reformierten dagegen wollen die alte Kirche behalten. Die Gründe dafür sind verschiedener Art. Einmal hat man sich an diese Kirche gewöhnt und sie ist den Leuten lieb geworden. Dann steht sie so schön im Dorfzentrum, daß sie wirklich das Bild Ihres Ortes prägt. Auch liegt das reformierte Pfarrhaus gleich nebenan, und der Friedhof ist dahinter, so daß das Ganze eine schöne geschlossene kirchliche Anlage mitten im Ort bildet.

Sie sind bereit, den Katholiken ca. 200 000 Franken als Abfindung für den Verzicht auf die bisherige Kirchenbenützung zu geben. Dann werden Sie etwas über 300 000 Franken aufwenden müssen für notwendige Reparatur- und Renovationsarbeiten, die bei Aufhebung der Simultanbenützung fällig werden. Mit diesen mehr als 500 000 Franken lassen sich aber zwei Drittel einer neuen Kirche bezahlen, die den Zwecken Ihrer Gemeinde besser entspricht als die bisherige und in den Betriebskosten billiger sein wird als das alte Gotteshaus.

Darum meine Frage: Warum bauen nicht Sie die neue Kirche und überlassen die alte samt den damit verbundenen Kosten den Katholiken? Für diesen Vorschlag können viele Gründe angeführt werden:

1. Ihre bisherige Kirche ist in ihrer Anlage durch und durch katholisch. Sie hat einen Chor, den Sie im künftig ausschließlich reformierten Gottesdienst nicht mehr brauchen können — und auch nicht brauchen sollen. Sie hat Längsbestuhlung, für den katholischen Gottesdienst, bei dem die Gemeinde Zuschauer beim «Drama» des Meßopfers ist, sehr geeignet; für einen vollen protestantischen Gottesdienst, mit handelnder Gemeinde, die eine Tischgemeinschaft bilden soll, aber höchst ungeeignet.

2. Auch in Ihrer Gemeinde fehlen ein Unterrichtszimmer für die Jugend und ein Saal für Gemeindeanlässe. Weil sich unsere Kirchgemeinden erfreulicherweise immer mehr vom «Predigtpublikum» zu soziologischen Gemeinschaften entwickeln, werden Sie in einigen Jahren doch noch solche Räume erstellen müssen und haben dann nochmals beträchtliche Kosten. Mit einem Kirchen-Neubau lassen sich aber solche Räume gut kombinieren.

3. Auch bei Ihnen hat sich am Ortsrande ein neues Quartier gebildet. Dort wohnen größtenteils neu zugezogene Protestanten. Diesen Leuten, die in Dorf und Gemeinde noch fremd sind, muß man die Kirche eher nahebringen als den eingesessenen Dorfbewohnern, die «von Natur aus» schon kirchlicher sind. Gewiß werden diese Neuen am Gemeinschaftsleben bei der neuen Kirche eher teilnehmen, als wenn dieses im «Reservat» des alten Dorfes stattfindet. Die Bisherigen aber werden nicht wegbleiben, nur weil der Kirchweg ein anderer ist. Zwischen dem Dorf und dem neuen Quartier haben Sie noch eine ganze Anzahl schöner Bauplätze. Unter diesen können Sie heute noch auswählen. Wenn Sie dann repräsentativ bauen wollen, können Sie das auch tun.»

Er kommt dann noch auf das Pfarrhaus zu sprechen, das ja nicht notwendig bei der Kirche stehen müßte, sondern sogar mit Vorteil «bei den Neusiedlern» — und zudem könnte ein neues Pfarrhaus praktischer gebaut werden, «in welchem es die Pfarrfrau leichter hat als in dem alten». Zum Schluß sagt er noch: «Es geht... darum, daß Ihre Gemeinde ein Gotteshaus bekommt, das ihr angemessen ist und worin sie leben kann, und *daß man die in ihrer Art ‚katholisierende' alte Kirche den Katholiken überläßt. Sonst haben Sie dann eine an sich katholische Kirche, die von den Reformierten benützt wird, und eine neue Kirche, die ebenfalls katholisch ist!*» (Von uns sperrgedruckt).

Auf diesen Artikel hin erschien dann am 12. Juni 1958 im erwähnten «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», Seite 184 bis 185, eine etwas anders geartete Einsendung, deren Hauptinhalt ebenfalls hier wiedergegeben sei. Dieser zweite Artikel stammt aus der Feder von Pfarrer Werner *Tanner*, Bischofszell:

*«An einige Pfarrer*

Unter dem Titel ‚An einige Kirchgemeinden' hat Pfr. Eduard *Werner* in Schaffhausen im letzten «Kirchenblatt» den evangelischen Gemeinden (er spielt besonders auf thurgauische an), die noch paritätische Kirchen haben, empfohlen, die Initiative zur Auslösung zu ergreifen und die alte Kirche den Katholiken zu überlassen, statt auf deren Initiative zu warten und die alte Kirche zu übernehmen, wie das oft der Fall sei. Da ich nun (noch) in einer thurgauischen Gemeinde mit paritätischer Kirche bin, wo die Frage ebenfalls von den Katholiken her aufgerollt wird, während es den Protestanten gar nicht sosehr pressiert, aus der im Kern des Städtchens liegenden, mit der Ortschaft baulich-architektonisch und geschichtlich eng verwachsenen Kirche auszuziehen, darf ich vielleicht einiges dazu bemerken.

Zunächst möchte ich sagen, daß wir die paritätische Kirche (trotz allem!) nicht als ein Unglück betrachten und die Gemeinden mit Simultankirchen nicht bedauern, wie das Außenstehende, die mit den Verhältnissen weniger aus der Nähe vertraut sind, oft in rührender Weise tun. Die paritätische Kirche ist uns bei allem, was sie auch an Problemen birgt, lieb: 1. als Hinweis auf eine letzte Verbindung im Glauben an den dreieinigen Gott und den einen Heiland Jesus Christus, was bei uns in Bischofszell noch einen besonders schönen Ausdruck findet durch den einen, aber zweigeteilten Taufstein: rechte Hälfte evangelisch (man könnte sagen: *evangelisch*-katholisch), linke Hälfte *römisch*-katholisch; rechte Hälfte offen, linke verschlossen (mir ist die rechte Hälfte, die offene Taufe, sehr recht!), beide jedenfalls mit gleichem Abfluß! 2. Die paritätische Kirche ist für beide Teile eine heilsame Übung der Rücksichtnahme in der Ansetzung von Gottesdiensten usw., jedoch nicht eine Angleichung des Glaubens, wie manche ‚Urreformierte' manchmal für uns befürchten. Dies wirkt sich nicht zuletzt im Zusammenleben in der Woche günstig aus. 3. Das Paritätsverhältnis (mit und ohne paritätische Kirche) nötigt zur ständigen Überprüfung der andern und der eigenen Konfession, zum Nachdenken, und ist insofern ein Ansporn, der sich aufs Gemeindeleben bis hin zum Gottesdienstbesuch, zur Dienstbereitschaft und Gebefreudigkeit positiv auswirkt.

Aus diesen Gründen drängen wir nicht auf Separation. Wenn die Katholiken nicht mehr mit uns unter einem Dach wohnen wollen, dann mögen sie die Lust, aber auch die Last der Separation zu ihrer Sache machen. Sollen wir die ‚Hundertfünfzigprozentigen' gegen die nicht wenigen Katholiken, die gerne mit uns zusammen sind und das eifrige Drängen auf Trennung nicht gerne sehen, unterstützen? — So hat sich bekanntlich vor etlichen Jahren auch Glarus gegen die Kirchenauslösung ausgesprochen *.

Zugegeben sei, daß uns selbstverständlich manches am paritätischen Kirchengebäude fremd ist, was sich besonders bei neu zugezogenen Gemeindegliedern feststellen läßt. Darum hat die Auslösung, zu der übrigens die Katholiken nach dem Codex Juris Canonici verpflichtet sind, für das Leben der evangelischen Gemeinde auch ihre positiven Seiten. Ich bitte aber ‚die rein Reformierten', zu verstehen, daß die Trennung für uns nicht nur eine Freude ist. Gewiß Gewinn, aber doch auch mit einem kräftigen Verlustposten.

Mit der Trennung empfiehlt uns Pfr. Werner, die alte Kirche mit dem ‚durch und durch katholischen Chor, den Sie im künftig ausschließlich reformierten Gottesdienst nicht mehr brauchen können — und auch nicht brauchen sollen', und mit der ungeeigneten ‚Längsbestuhlung', die ganz auf das Drama des Meßopfers ausgerichtet sei, aufzugeben. Diese Beurteilung des Chores und der ‚Längsbestuhlung' sitzt vielenorts so tief, daß sie oft eine Selbstprüfung nicht mehr für nötig hält. Sie kommt mit der Sicherheit aller Vorurteile daher, als ob sie die einzig mögliche Sicht der Dinge wäre. Dem ist nun aber durchaus nicht so.»

Er kommt dann noch auf einige Gründe zu sprechen, die auch für protestantische Kirchen durchaus einen Chor rechtfertigen können (Chor = Hinweis auf das Haupt, Christus; Platz für den Abendmahlstisch) und bemerkt, daß «die Berner laut Synodalbeschluß immer noch Chorräume bauen und daß sie wohl gerade deshalb in den letzten Jahren ausgezeichnete neue Kirchen gebaut haben». Er bittet dann, daß man die «allzu selbstverständliche Gleichung ‚Chorkirche = katholische Kirche' neu» überdenken sollte.

Wir können diese Äußerungen zur Kenntnis nehmen. Sie werden verschiedenen katholischen Pfarrgemeinden, die das Simultaneum noch auflösen müssen, vielleicht einen Dienst leisten können. *A. S. L.*

* Dazu ist festzustellen, daß sich in Glarus die Sache nun so verhält: Auch die Protestanten sind mit der Aufhebung des Simultaneums nun einverstanden — aber die Verhandlungen sind bis jetzt gescheitert an der finanziellen Frage, die in Glarus vielleicht schwieriger ist als anderswo, weil die jetzige Stadtkirche natürlich einen Wert darstellt, der weit über zwei Millionen hinaus geht — und die von den Protestanten bisher angebotene Abfindungssumme in absolut keinem Vergleich dazu steht, was die Katholiken mit Recht nicht annehmen.

# ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

## Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt:

Oskar *Hunkeler,* bisher Pfarrhelfer in Muri, zum Pfarrer von Birmenstorf (AG); Andreas *Cavelti,* bisher Vikar in Bern (Dreifaltigkeitskirche), zum Pfarrer von St. Anton in Basel; Johann Kandid *Felber,* bisher Pfarrvikar für das Waldenburgertal, zum Pfarrer von Buchrain (LU).

# Im Dienste der Seelsorge

**Eine volkstümliche Darstellung der Lehre des Corpus Christi mysticum**

Die Enzyklika «Mystici Corporis Christi» gilt als das bedeutendste Lehrschreiben unseres Heiligen Vaters Papst Pius XII. Es kommt ihm providentielle Bedeutung zu. Die Größe des vorgelegten Geheimnisses und die Schwierigkeit, es dem Volke leicht verständlich zu machen, haben dieses Rundschreiben noch keine Breitenwirkung finden lassen. Darum schreibt P. *Manuwald,* SJ, vom Priesterseminar in Mainz:

«Leider ist diese wunderbare Lehre noch lange nicht seelisches Eigentum der Christen geworden. Es ist so wichtig, daß diese überaus geistige Lehre mit modernen Mitteln den Menschen nahe gebracht wird.»

Pfarrer *Reichgauer,* Billafingen/Überlingen, hat die Gabe, mit seiner volkstümlichen Darstellung der «Lehre vom Geheimnisvollen Leib Jesu Christi = die Kirche» den Gläubigen jeden Standes zu einer leicht verständlichen, klaren und umfassenden Kenntnis und zu einem beglückenden Verständnis dieser großen Wahrheit zu verhelfen. Seine Zuhörer sind ganz Aug und Ohr und verharren anderthalb Stunden in regungsloser Aufmerksamkeit vor der beleuchteten Tafel, auf der er das Geheimnis schematisch und ganzheitlich darstellt. Seine Hörer gehören nicht mehr zu jenen, die, wenn sie in Predigt oder Vortrag das Wort vom mystischen Christus aufklingen hören, sich nichts Zutreffendes darunter vorstellen können. Wer Pfarrer Reichgauer gehört und seine Vorführung miterlebt hat, der ist im Bild, und viele seiner Zuhörer empfinden eine tiefe Beglückung ob der erkannten gnadenvollen Gliedschaft am mystischen Leibe Jesu Christi. So schreibt z. B. einer seiner Hörer: «Ich habe nach dem Vortrag lange nicht einschlafen können vor lauter Freude über die Wahrheit, die mir durch den Vortrag klar geworden ist.» Und ein Pfarrer, der den Vortrag zweimal angehört hat, schreibt:

«Es ist auffallend, wie gut Leute einfachster und schlichtester Denkart während des ganzen Vortrages aufpassen und wie sie innerlich ergriffen und gepackt werden. Die ganze Freude an unserer christlichen Wahrheit und Wirklichkeit leuchtet den Leuten auf dem Antlitz.»

Somit kommt diesen Vorträgen eine nicht kleine Bedeutung zu für *die Weckung und Schulung des Laienapostolates.*

Vom 9. bis 13. März 1958 hielt Pfarrer Reichgauer in der Schweiz sieben Vorträge: in den Priesterseminarien Solothurn und Luzern, in einer Pfarrei, vor einem Priesterkapitel und vor drei Laien-Gemeinschaften. Über den Vortrag im Priesterseminar zu Luzern äußerte sich Regens Mgr. *Simonett:*

«Ich war in dieser Angelegenheit etwas skeptisch. Ich befürchtete, daß unsere Theologen kritisch eingestellt sein würden. Es war aber dann eine angenehme Überraschung für mich, daß der Vortrag doch gut gefiel, vor allem, *weil er eine sehr schöne Anleitung ist, wie man in der Religionsstunde zeigen kann, daß die Kirche etwas Lebendiges, von Christus Belebtes ist.* Es leuchtet wahrhaft *die «Liebeskirche»* auf, die heutzutage mit Recht neben der «Rechtskirche» besonders betont wird. Der Vortrag zeigte auch, *was die Seele der Liturgie ist.* Das *Wesen der Hierarchie wurde erneut uns schön bewußt.*»

Wenn noch Schlimmeres in der großen Welt kommen sollte, wäre es von sehr großem Vorteil (für die Gläubigen), wenn schon vorher diese ungemein wichtige Grundlehre unseres Glaubens in allen Pfarreien verkündet würde. Pfarrer Reichgauer wäre überaus glücklich, wenn in allen Schweizer Bistümern sich etliche Priester in dieses so wichtige Apostolat teilen würden. Er ist gerne bereit, nochmals einige Vorträge in der Schweiz zu halten. Pfarrhelfer Anton *Galliker,* Bünzen (AG), würde gerne solche Vorträge vermitteln. Damit die Vortragsreihe passend aufgestellt werden kann, wäre es sehr gut, wenn die Anmeldungen bald erfolgen könnten, damit das Tournee noch dieses Jahr durchgeführt werden kann. Der Vortragende verlangt nur Vergütung der Reisespesen. *A. G.*

# Missionarische Umschau

**Politische Erfolge der Katholiken in Afrika**

Aus den neulichen Wahlen im Sudan ist die Umma-Partei mit 63 von 173 Parlamentssitzen als Siegerin hervorgegangen. Sie vertritt die Interessen des islamitischen Nord-Sudans. 78 Sitze errangen die ebenfalls nördlich eingestellte Demokratische Volkspartei und die auf eine Union des Sudans mit Ägypten tendierende Nationalpartei. Die restlichen Mandate gehören dem sog. Liberalen Block, einem Zusammenschluß der verschiedenen politischen Gruppen im Süd-Sudan. Diese Partei kämpft für eine weitgehende Autonomie der rassisch und religiös vom Norden sehr verschiedenen Südprovinzen. Nach ihrem Programm sollen diese drei Provinzen innerhalb des Sudans eine Föderation bilden, so daß eine Majorisierung durch den arabisch-islamitischen Norden ausgeschlossen ist. Im Gegensatz zu den Nordprovinzen gibt es im Süden ansehnliche christliche Minderheiten. Die christlichen Missionen haben sich als Hort einer eigenständigen südsudanesischen Kultur bewährt. So ist es denn nicht verwunderlich, daß die Katholiken und Protestanten im Liberalen Block führend beteiligt sind, der übrigens mit dem europäischen Liberalismus nicht das Geringste zu tun hat. Die Mehrheit der 32 Abgeordneten ist katholisch. Unter den Abgeordneten befinden sich auch zwei Geistliche und zwei Theologiestudenten.

Die Wahlen in Französisch-Togo vom 27. April 1958 endeten mit einem großen Sieg der vereinigten Opposition, die sich aus der Togo-Union, der Togo-Jugend und der Volksbewegung zusammensetzt. Die genannten Parteien streben die Unabhängigkeit Togos an, ohne deshalb auf eine schroffe Trennung von Frankreich zu drängen, das Togo um den Preis großer Opfer zum jetzigen Grad der Entwicklung geführt hat. Etwa 20 Prozent der Bevölkerung Togos sind katholisch. Mit einiger Überraschung stellte man deshalb fest, daß in die 46 Mitglieder zählende Kammer nicht weniger als 36 Katholiken gewählt wurden. Dieser Erfolg weist auf das ausgezeichnete Wirken der christlichen Schulen in Togo hin.

In Uganda haben die Katholiken mangels Zusammenhalt und Einsatz bei den letzten Wahlen eine arge Schlappe erlitten. Inzwischen wurden aber aus dem Mißerfolg die entsprechenden Lehren gezogen. Wie sehr man die Katholiken bei den nächsten Wahlen fürchtet, geht daraus hervor, daß die Behörden verschiedener Distrikte, wo die Katholiken in Überzahl sind, die Teilnahme an der Wahl aus Angst vor einem katholischen Erfolg abgelehnt haben. Andernorts versuchen nichtkatholische Häuptlinge mit allen Mitteln, die Katholiken bei der Registrierung für die Wahlen auszuschließen. Die englischen Kontrollbeamten sind allerdings auf der Hut, um eine reguläre Wahl zu gewährleisten. *-m.*

**Freuden und Leiden der Kirche Indochinas**

In Vietnam, dem freien Gebiete Indochinas, sind laufend außerordentlich zahlreiche Konversionen zu verzeichnen. Kürzlich baten beispielsweise 1500 Personen einen Missionar um die Aufnahme in die Kirche, der mit seinen 63 Jahren bereits 2000 Katholiken und 2500 Taufbewerber in einem schwierigen Berggebiet zu betreuen hat. Deshalb sah er sich gezwungen, die Leute zurückzuweisen. Welche missionarische Tragik! Und ähnliches kommt in vielen Missionen wegen des Priestermangels immer wieder vor! Allein, die Heilsbegierigen gaben nicht nach. Mit Tränen in den Augen setzten sie dem Missionar so lange zu, bis er ihnen versprach, auch sie zu unterrichten. Und siehe, statt der angemeldeten 1500 Katechumenen waren es in Wirklichkeit sogar 5000. Welche Probleme sich daraus für den überlasteten Missionar ergeben, kann man sich leicht denken!

Ein junger Indochinese legte seinem Bischof die Beweggründe eines namhaften Teiles jener dar, die sich in der letzten Zeit so zahlreich der katholischen Kirche zugewandt haben. In seinem Bericht heißt es: «Wir wurden auf die katholische Religion aufmerksam, weil wir mit eigenen Augen sahen, wie die Kommunisten sich seit zehn Jahren bemühen, Christus und seine Kirche zu verfolgen. Aber je mehr sie den Katholizismus niedertraten, um so mehr richtete er sich empor und schritt voran. Die terroristischen Maßnahmen der Kommunisten haben sich auf wunderbare Weise in Mittel des Fortschrittes für den Katholizismus verwandelt. Ohne es zu wollen, haben die Kommunisten vielen den Weg zur Kirche bereitet. Das vietnamesische Volk hatte Gelegenheit, voll Bewunderung zu sehen, wie die christlichen Tugenden — Geduld, Opferbereitschaft, Mut und Liebe — von den Katholiken praktisch geübt wurden.»

In Vietnam besteht seit 1957 eine katholische Universität. Sie befindet sich in Dalat. Als erste Abteilung wurde die Ingenieurschule aufgebaut. Die anderen Fakultäten sollen bis 1959 errichtet sein. Die Universität wird von einem Weltgeistlichen geleitet. Wie

sehr diese Hochschule einem Bedürfnis des Landes entspricht, geht daraus hervor, daß auch nichtkatholische Studenten sich in großer Zahl einschreiben lassen. An den beiden Staatsuniversitäten von Saigon und Hué haben die Katholiken einen bedeutenden Einfluß. Neben dem Rektor, der ein katholischer Geistlicher ist, wirken in Hué noch acht weitere katholische Professoren, darunter vier Geistliche. Auch an der Universität Saigon dozieren zahlreiche katholische Geistliche und Laien.

In Vietminh, dem von den Kommunisten beherrschten nördlichen Teil Indochinas, geht der Kirchenkampf nach wie vor weiter. In letzter Zeit hat man es vor allem auf das bischöfliche Knabenseminar von Buichu abgesehen. Der Verwaltungspräsident der Provinz Nam Dinh erhielt von der Regierung den Auftrag, das Knabenseminar unter allen Umständen aufzuheben. Doch die Katholiken erhielten Wind von der Aktion und bildeten eine Schutzwache. Aus Furcht vor einer allgemeinen Erhebung der 500 000 Katholiken des Bistums blies die Regierung dann die Aktion ab, ging dafür aber zu einem zermürbenden Kleinkrieg über. Die Eltern der Seminaristen wurden von politischen Kommissaren aufgesucht und aufgefordert, ihre Kinder zurückzuziehen. Eine weitere Repressalie der Regierung besteht darin, daß man den 600 Seminaristen verbietet, Papier und Tinte zu kaufen. Auch werden ihnen das Öl und die Kerzen für die Beleuchtung verweigert. In den offiziellen Zeitungen mehren sich die Angriffe auf das Knabenseminar, wobei besonders dessen Direktor, P. Luong Huy Han, aufs Korn genommen wird, der schon dreimal zum Tode verurteilt war. Im Bericht eines politischen Kommissars an die Regierung wurde das Seminar als «Widerstandsnest von Konterrevolutionären» bezeichnet. Täglich würden die Schüler in Ideen und Praktiken unterrichtet, die in völligem Gegensatz zur marxistischen Lehre stünden. *-m.*

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern
Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr
Postkonto VII 128

## Neue Bücher

**Stakemeier, Eduard: Konfessionskunde heute, im Anschluß an die «Symbolik» Johann Adam Möhlers.** (Konfessionskundliche Schriften des Johann-Adam-Möhler Instituts Nr. 1). Paderborn, Verlag Bonifacius-Druckerei, 1957. 87 Seiten.

Ausgehend von Möhlers Symbolik legt der bekannte Paderborner Professor Eduard *Stakemeier* die heutige Lage der Konfessionskunde dar. Es handelt sich nicht um einen inhaltlichen Aufriß unter Anführung der verschiedenen Konfessionen, sondern um die Darlegung der Prinzipien für eine fruchtbare Auseinandersetzung in der richtigen Synthese von Polemik und Irenik.

Besonders interessant ist der Abschnitt über die «konfessionskundliche Aktualität ostkirchlicher Studien». Hier wird wirklich über die Position Möhlers hinausgegangen. Wichtig ist vor allem die Feststellung, daß die evangelische Welt für katholische Wahrheiten viel aufgeschlossener und empfänglicher ist, wenn sie von orthodoxer Seite vorgelegt werden. Der Osten ist nicht durch die Ressentiments des «antirömischen Affektes» belastet. — Hier könnte man beifügen — und das gilt ebenso für den katholischen Osten wie für den orthodoxen —, daß die Darstellungen des Katholischen in Lehre und Leben der Ostkirchen das wirklich Evangelische im Katholischen unbefangener sehen und wiedergeben als der lateinische Westen, weil die Haltung des Orientalen nicht durch die antiprotestantische Reaktion geprägt ist.

*Karl Hofstetter*

**Studien, Ostkirchliche.** 6. Band, Heft 2/3. Juni/September. Würzburg, Augustinus-Verlag 1957. 232 S.

Von grundsätzlichem Interesse ist der Beitrag von Wilhelm de Vries, SJ (Professor am päpstlichen Orientalischen Institut über «Das Problem der ‚communicatio in sacris cum dissidentibus' im Nahen Osten zur Zeit der Union (17. und 18. Jahrhundert)». — Es wird dargestellt, wie zunächst die Praxis äußerst large war, und durch die ständigen (von den abstrakten Grundsätzen ausgehenden) Reklamationen Roms immer rigoroser wurde. Es sei beigefügt, daß heute die Praxis wieder weitherziger geworden ist, vor allem von seiten der katholischen Orientalen; wobei es natürlich nach wie vor ausgeschlossen bleibt, daß Katholiken von schismatischen Priestern Sakramente empfangen.

H. M. Biedermann schildert das nach christlichem Standpunkt Schillernde im «russischen Messianismus» bei Dostojewskij. Konrad Onasch zeigt in seinen «Parskeva-Studien», wie in der Verehrung der hl. Paraskeva ein Mutter-Erde-Kult abgelöst und verchristlicht wurde. Flaviu Popan zeichnet das Bild des Ostpriesters im rumänischen Exilroman. Es folgen noch kleinere Beiträge, Buchbesprechungen und eine reiche, mit Kurzbesprechungen versehene Bibliographie.

*Karl Hofstetter*

**Schäufele, Hermann: Eucharistische Nüchternheit und Abendmesse nach dem geltenden Recht.** Karlsruhe, Badenia-Verlag, 1958. 32 Seiten.

Der neue Oberhirte der Erzdiözese Freiburg i. Br., Mgr. Dr. *Hermann Schäufele,* hat vor kurzem diese Kleinschrift herausgegeben, die vor allem den Seelsorgern wertvolle Dienste leisten wird. Sie enthält einmal den Wortlaut des Motu Proprio Papst Pius' XII. «Sacram Communionem» vom 19. März 1957, das die eucharistische Nüchternheit neu regelt, und bringt dann anschließend die notwendigen Erläuterungen. Darin behandelt der Verfasser eingehend u, a. die Frage der Abendmessen und die für die Gläubigen zum Empfange der hl. Kommunion notwendigen Forderungen der eucharistischen Nüchternheit. Die Kleinschrift eignet sich auch zum Auflegen im Schriftenstand der Kirchen. *-g-*

## Kurse und Tagungen

### Priesterexerzitien

*Im Kollegium Maria Hilf Schwyz* vom 21. bis 25. Juli 1958 (Montag 20.15 Uhr bis Freitagmorgen). Exerzitienleiter: P. Eugen *Mederlet,* OFM, Insel Werd (TG). Baldige Anmeldung an das Rektorat erbeten.

Im Bad *Schönbrunn* bei Zug, 3. bis 8. August: fünf Tage *(K. Egli);* 4. August bis 4. September: 30 Tage für Priester und Theologiestudenten (Dr. M. *Rast).* Anmeldungen sind erbeten an: Leitung Bad Schönbrunn, Post Edlibach (ZG). Tel. Menzingen (042) 7 33 44.

## Redaktionelles

### Berichtigung

Wie uns von gut informierter Seite mitgeteilt wird, ist der im Artikel «Schleichender Protestantismus in der katholischen Kirche — Qualitätskonversionen» (SKZ Nr. 23 vom 5. Juni 1958, S. 277) angeführte schwedische Schriftsteller Dr. *Gunnar Kumlien* nicht Protestant, sondern seit 20 Jahren katholisch. Er kennt wegen seiner hervorragenden Sprachkenntnisse und Bildung viele Länder aus eigener Anschauung und besonders die angelsächsischen Länder.

**Hl. Josef mit Kind**
Holz bemalt, antik, barock, Größe etwa 1 m.
**Max Walter,** Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,**
Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.
Vorführung nach tel. Vereinbarung od. je Montag in Basel 10—18 Uhr.

WURLITZER ORGEL
**PIANO-ECKENSTEIN, BASEL**
Leonhardsgraben 48
Telefon (061) 22 63 36

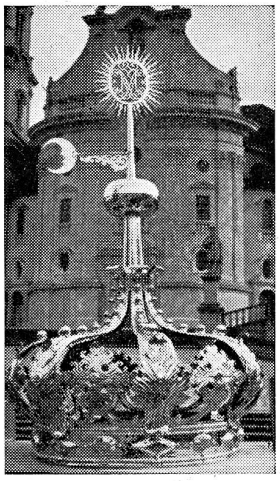
**Gesucht** für stilgerechte Renovation einer Kapelle aus dem **Jahre 1695** ein
**Altarbild**
ca. 124 cm hoch und 98 cm breit, in vorhandenen Rahmen.
Anmeldung mit Preisangabe an **Katholisches Pfarramt Homburg** (TG).

**Zur hl. Primiz**
passende Geschenke in jeder Preislage und reicher Auswahl im Fachgeschäft.
**J. Sträßle,** Kirchenbedarf, bei der Hofkirche, **Luzern,** Tel. (041) 2 33 18.

**Über 25 Jahre** kath.
**EHE-Anbahnung**
durch die älteste, größte und erfolgreichste kath. Organisation Auskunft durch
**NEUWEG-BUND**
Fach 288 **Zürich 32/E**
oder Fach 25583 **Basel 15/E**

**Madonna mit Kind**
barock, Holz bemalt, antik, mit Silberkrone und Zepter, Größe 150 cm.
**Max Walter,** Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,**
**Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23.**
Vorführung nach tel. Vereinbarung od. je Montag in Basel 10—18 Uhr.

**Inserat-Annahme** *durch Räber & Cie., Frankenstraße, Luzern*



**Ars et Aurum AG**

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

**WIL (SG)** Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

**HOTEL**

**MARIENTAL SÖRENBERG (LU)**

neben der Wallfahrtskirche

empfiehlt sich für Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereinsausflügen.

J. EMMENEGGER-FELDER

Tel. (041) 86 61 25

**ACHTUNG! NEUHEIT!**

Es ist mir gelungen, ein außerordentlich praktisches

**Kleriker-Hemd**

zu schaffen. Es eignet sich besonders für die wärmere Jahreszeit ins Studier- oder Schulzimmer und vor allem ideal in die Ferienlager. Das **Klerikerhemd** erübrigt Ihnen Brusttuch mit steifem Kragen und den weißen Militärkragen. Mit Hose, Klerikerhemd und Veston sind Sie absolut klerikal und bequem angezogen. Die Kragen sind auswechselbar und gut waschbar. **Jede Größe sofort lieferbar!**

Ebenfalls sofort lieferbar: **Einzelveston,** ein- oder zweireihig. Tadellose Regenmäntel aus reiner Baumwolle in bester Vollzwirnqualität und fabelhafter Paßform. — Verlangen Sie Prospekt, Auswahlen oder meinen Besuch.

Im Spezialgeschäft **Bossart, Flawil**

beim Bahnhof, Telefon (071) 8 35 14

**Kalophos**

**Die sparsam brennende liturgische Altarkerze**

Osterkerzen in vornehmer Verzierung
Taufkerzen ▪ Kommunionkerzen
Weihrauch

Umarbeiten von Kerzenabfällen

**Hermann Brogle, Wachswarenfabrikation, Sisseln Aarg.**

Telefon (064) 7 22 57

WEINHANDLUNG

**SCHULER & CIE.**

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Einmalige Gelegenheit für P 7464 Q

**sehr billige Bücher**

aus aufgelöster Buchhandlung für **Volks- und Pfarrbibliotheken.** Neuwertig. Geeignete Titel. Listen mit Angabe des Interessengebietes durch: **Postfach 179, Basel 1.**

# Geschenkbücher für Primizianten

JACQUES GUILLET

**Leitgedanken der Bibel**

Studien über Ausdruck und Entfaltung der Offenbarung
308 Seiten. Leinen Fr. 16.35

Guillets Leitgedanken der Bibel gehören zum Besten, was an Einführung in die Bibel und zum Verständnis der biblischen Begriffsentfaltung geschrieben wurde. Die Leitgedanken gehören auf den Arbeitstisch eines jeden Theologen und Katecheten; man wünscht es in die Hand aller, die sich in privater Lektüre in die Hl. Schriften vertiefen. «Tübinger theolog. Quartalschrift»

THOMAS CORBISHLEY

**Die katholische Kirche**

Ihre Eigenart und Sendung
216 Seiten. Leinen Fr. 10.15

In 45 reichhaltigen, originellen Kapiteln bespricht der Verfasser Eigenart und Sendung der katholischen Kirche. Er verknüpft seine Darlegungen immer wieder gerade mit den Fragen, die den modernen Menschen bedrängen und ihm neue Hilfen sind in der Auseinandersetzung der heutigen Zeit. «Das Neue Buch»

JAMES BRODRICK

**Abenteurer Gottes**

Leben und Fahrten des hl. Franz Xaver, 1506—1522
472 Seiten. Leinen Fr. 18.35

Es ist der wahrhaft heldenhafte Lebensweg eines Mannes, der das Abenteuer der unbedingten Liebe zu Gott gewagt hat.

JEAN CALVET

**Güte ohne Grenzen**

Das Leben des hl. Vinzenz von Paul
343 Seiten, 16 Tafeln. Leinen Fr. 15.35

Eine ausgezeichnete klare, psychologisch ehrliche und zeitgeschichtlich gut unterrichtete Biographie.
«Stimmen der Zeit»

JOHN GERARD

**Meine geheime Mission als Jesuit**

Mit einer Einleitung von Graham Greene
300 Seiten. Leinen Fr. 15.35

Wir möchten das Buch den Religionslehrern als Lektüre für reifere Schüler und den Jugendpräsides für ihre Gruppen sowie den Pfarrbibliotheken warm empfehlen.
«Schweiz. Kirchenzeitung»

**Verlag Räber & Cie., Luzern**

**RANDA** (Das große Blauringferienlager)
**Pension Spoting - Neu!**

Bequeme Feriengelegenheit für Priester ganz nahe der Kirche. Auf Wunsch eigenes Eßzimmer. Mäßige Preise!

**Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine**

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
**GÄCHTER & CO.**
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62

**Kaufe und verkaufe**
**BRIEFMARKEN**
Schweiz, Liechtenstein, Vatikan.
**A. Stachel, Basel,** Röttelerstraße 6, Telefon 32 91 47.

**Gesucht** in Pfarrhaus der Nordwestschweiz eine freundliche und selbständige
**Haushälterin**
Guter Lohn und praktische Arbeisbedingungen.
Offerten unter Chiffre 3325 an die «Schweizerische Kirchenzeitung».

**Reise- und Sommerbekleidung**

**Tropical-Anzüge** ein- und zweireihige Form. Ausführung «Spezial» alle Größen, schwarz und Marengo
**Sommer-Vestons** reinwollen, aus porösem Fresco, kein Glanz
**Collare** (Gilet-Ersatz) in feinster Ausführung
**Reise-Mäntel** aus Plastic, Nylon, Baumwollpopeline

Spezialgeschäft für Priesterkleider
(eigenes Atelier)

**Roos TAILOR**
beim Bahnhof — Frankenstraße 2 — Tel. (041) 2 03 88

**Restaurationen**

Neuvergoldungen sowie Restaurierung von Altären und Figuren inkl. Konservierung derselben nach handwerklichen und künstlerischen Grundsätzen. Restaurierung von Bildern, kostbaren Gemälden und Fresken, Neuvergoldung von Turmuhrzifferblättern u. Turmkreuzen. Sorgfältige, fachmännische und vorteilhafte Ausführung, mit Garantie.

Referenzen stehen zur Verfügung

Mit höflicher Empfehlung
kirchlich - kunstgewerbliches Atelier
**Hofstetter Karl / Immensee**
Telefon (041) 81 12 39

**Gepflegte Weine von**
KOCH
**A.F. KOCH & CIE**
**Reinach AG.**
Tel. (064) 61538

**Hosen**
Fr. 57.—, Fr. 62.—
Fr. 68.— usw.
Auswahlsendung umgehend.
**Roos TAILOR**
**Luzern, Frankenstr. 2,**
Telefon (041) 2 03 88

**SOEBEN EINGETROFFEN**

Franz von Sales:
**Über die Gottesliebe**
Gedanken aus dem Traité de l'amour de Dieu — Mit einem Lebensbild des Heiligen von Reinhold Schneider.
Leinen Fr. 8.90

Die ersten Bände der Reihe
**«Quaestiones disputatae»**

Karl Rahner:
**Über die Schriftinspiration**
(Band 1), Fr. 6.25

Karl Rahner:
**Zur Theologie des Todes**
(Band 2), Fr. 6.90

Heinrich Schlier:
**Mächte und Gewalten im Neuen Testament**
(Band 3), Fr. 5.70

**Buchhandlung Räber & Cie. Luzern**

Gepflegte, vorteilhafte
**Meßweine**
sowie Tisch- und Flaschenweine
**FUCHS & CO. ZUG**
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

**Spezialartikel**
in Priesterbekleidung wie Sommeranzüge, leichte Vestons, schwarze Hemden, Krawatten, Träger oder Gürtel, Gilet- und Klappcolare, Kragen, knitterfreie Wessenberger in Wolle und Reinseide, Arbeitsmäntel, Raglans in Nylon, Gabardine usw. jetzt viel angenehmer auszuwählen im umgebauten Magazin.
**J. Sträßle,** «Genferhaus», **Luzern.**